

Theologische Beiträge Zweimonatsschrift

Herausgegeben im Auftrag
des Pfarrerinnen- und Pfarrer-Gebetsbundes (PGB)
www.pgb.de



von Klaus Haacker (Wuppertal), Heinzpeter Hempelmann (Bad Liebenzell) und Gerhard Hennig (Tübingen),

in Verbindung mit Helmut Burkhardt (St. Chrischona/Schweiz), Martin Hengel (Tübingen), Michael Herbst (Greifswald), Helgo Lindner (Dautphetal-Buchenau), Karl-Heinz Michel (Volkenroda), Jörg Ohlemacher (Greifswald), Rainer Riesner (Dortmund), Johannes Triebel (Nürnberg/Erlangen),

unterstützt von Werner Kenkel (Halver-Oberbrügge) und Klaas Runia (Kampen/Niederlande).

34. Jahrgang 2003

Bertold Klappert: Miterben der Verheißung. Beiträge zum jüdisch-christlichen Dialog (= Neukirchener Beiträge zur Systematischen Theologie 25), Neukirchen 2000, 480 S., 44 €.

Der Verfasser, Ordinarius für systematische Theologie in Wuppertal, legt mit diesem Band eine Auswahl von 17 Aufsätzen – i.w. in chronologischer Reihenfolge – aus den letzten drei Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts vor. Im Anhang nennt er weitere 35 Veröffentlichungen zum Themenkreis. Das Jahr 1980, in dem unter Klapperts eigener maßgeblicher Beteiligung der inzwischen als ein Markstein in der Entwicklung erkennbare Rheinische Synodalbeschluss „zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ gefasst wurde, liegt für die jetzigen Beiträge als ein historischer Bezugspunkt zugrunde. Diesen Beschluss hat K. in unermüdlicher Arbeit erläutert, propagiert und gegen Angriffe und Missverständnisse verteidigt. Aber die jetzt vorgelegten Beiträge dokumentieren auch ein entschiedenes Weiterschreiten über den 1980 erreichten Stand hinaus.

Der Band enthält folgende Aufsätze: (1) „Der Vater zeigte mit dem Finger zum Himmel“. Das jüdische Zeugnis in einer christlichen Theologie nach Auschwitz (1980), (2) Reich Gottes und Gerechtigkeit. Perspektiven einer von Juden und Christen anzustre-

benden gerechten Weltgesellschaft (1978), (3) „Der Jude hält die Christusfrage offen“. Weg und Wende D. Bonhoeffers in der Israelfrage (1982), (4) Erwählung und Rechtfertigung. Martin Luther und die Juden (1985), (5) „Daß Jesus Christus ein geborener Jude ist“. Das Judesein Jesu und die Israelwerdung Gottes nach Karl Barth (1986), (6) „Mose hat von mir geschrieben“. Leitlinien einer Christologie im Kontext des Judentums (1990), (7) Miterben der Verheißung. Christologie und Ekklesiologie der Völkerwallfahrt zum Zion (1991), (8) Israel und die Völkerwelt. Studien der Israeltheologie H.J. Wands (1991), (9) Mitverantwortung aus messianischer Hoffnung. Paul van Buren's Theologie im christlich-jüdischen Kontext (1993), (10) Jesus als König, Priester und Prophet. Eine Wiederholung der Wege und des Berufs Israels (1994), (11) Eine Christologie der Völkerwallfahrt zum Zion. Standortbestimmung und Perspektiven des christlich-jüdischen Dialogs (1992), (12) Israel – Messias – Kirche. Kriterien einer nicht antijüdischen Christologie (1995), (13) Israel und die Kirche in einem Gottesbund. Umstrittenes im jüdisch-christlichen Verhältnis (1997), (14) Der Midrasch aus Theresienstadt und das Testament Leo Baecks (1997), (15) Die Öffnung des Israelbundes für die Völker. Karl Barths Israeltheologie und die Bundestheologie der reformierten Reformation (1998), (16) Dialog mit Israel und Mission unter den Völkern (1998), (17) „Dies Volk – meinen Ruhm wird es künden“. Folgen der Israelvergessenheit in Mission und Ökumene vor und nach Auschwitz (1999).

Als Hauptnenner dieser Theologie lässt sich namhaft machen, was K. auch in der Widmung des Buches an seine Frau ausdrückt: „die mir den Weg nach Zion vorangegangen ist.“ Christen gehen, besser finden zurück zu Israel als ihrem Ursprung, stehen nicht länger auf einer von Israel abgesonderten Offenbarungsgrundlage, sehen auf die Juden nicht als etwas Fremdes. Ganz wie im Rheinischen Beschluss ist die Erwählung Israels der Ausgangspunkt des Denkens, von dem her die Christologie – Jesus als „Messias

Israels“ und seine Funktion, die Völker der Welt mit Israel zu verbinden – und die Ekklesiologie – d.h. Teilhabe am Heil Israels – neu bestimmt werden. Entscheidend ist dabei, dass „Israel“ nicht nur eine vergangene Größe ist, sondern durchaus das real existierende Judentum mit seinem umkämpften Staat im vorderen Orient einschließt – wobei K. von einer Apologie des derzeitigen Anti-Terror-Krieges weit entfernt ist. Christentum darf sich nicht auf sich selbst stellen – etwa auf eine Trinitätslehre, hinter die nicht mehr zurückgefragt wird –, sondern muß sich von der zuvor Israel und dem Judentum gegebenen Offenbarung her verstehen, genauer: als Erfüllung der Völkerwallfahrt zum Zion, wie sie in den fast identischen Texten von Micha 4 und Jesaja 2 geweissagt und besonders durch den Gottesknecht aus Deuteronomasaja konkretisiert ist. Zum Zion kommen, das ist nicht einfach ein Anschluss an das real existierende Judentum oder an den Staat Israel, sondern ein Unterwegssein zum verheißenen Zion, welches erst mit dem kommenden Menschensohn, dem Parusiechristus, in Erscheinung treten wird. Der rheinische Beschluss wird dort korrigiert, wo er nicht mehr von zwei unterschiedlichen Völkern Gottes reden will, sondern nur noch von *einem* Gottesvolk. „das als Israel Gottes dem Ruf in seine Zukunft folgt“ (Thesen zum Synodalbeschluss IV.(5)). Das jüdische Volk als „volkhafte Gottesgemeinde“ und „das ökumenische Gottesvolk aus allen Völkern“ müssten vielmehr – so der Verfasser jetzt – „sorgfältig unterschieden werden“. Aber gerade so gelte, dass die Kirche „nur so lange Gottes Volk bleibt“, wie sie „konstitutiv auf die volkhafte Gottesgemeinde Israel bezogen ist.“ (313 in Nr. 11, vgl. 273 in Nr.9, 338f in Nr. 12, 353 in Nr. 13). Wohl sind die Völker durch Jesus in den *Bund* Gottes mit Israel hineingenommen, nicht aber in das Volk der Erwählung selbst bzw. seine Gottesbeziehung (349 in Nr. 13). Hier gilt allein die „Teilhabe“, das „Miterben“ aus Eph 3,6 vgl. 2,19. Die Schlussfolgerung bei K. geht – etwa in Aufsatz Nr. 7 über „Mit-

erben der Verheißung“ – direkt in ethische Gegenwartsfragen der Politik und der Kirchenpolitik, in denen eine nach wie vor beschämende Distanz zu Israel zutage tritt: so in den Giftgaslieferungen deutscher Firmen an den Irak z.Zt. des Golfkriegs, in der Schändung jüdischer Friedhöfe, in der Diskussion, ob ein mit einer Jüdin verheirateter Pfarrer sein Amt behalten könne, oder im Aufnahmestopp gegenüber russischen Juden. – Einen direkten biblischen Zugang zum Antisemitismusproblem gewinnt K., indem er (Nr.11) die Wallfahrt der Völker – im Anschluß an Jörg Jeremias – mit dem Ansturm der Völker gegen den Zion aus Ps. 2 u.a. Stellen kontrastiert (297). Aber auch die Judenmission kommt unter einen kritischen Aspekt, da durch die Bemühung, Juden in die Kirche hereinzubringen, der Weg der Völker zum Zion in sein Gegenteil, in einen Weg Israels zu den Völkern, gekehrt werde.

Bereits in den Vorarbeiten zum Rheinischen Synodalbeschluss war K. mit einer differenzierten Beschreibung der in der Vergangenheit angewandten Modelle der Verhältnisbestimmung von Israel und Kirche hervorgetreten, die es erlaubte, das allgemeine Urteil „Enterbungslehre“ zu spezifizieren und – etwa von Luther bis Käsemann und bis hin zu internationalen Dokumenten – die kritische Analyse voranzutreiben. In dieser Kritik hat K. es wohl zu einer einmaligen Konsequenz gebracht. Was vor dieser Analyse bestehen kann, ist einzig das Partizipationsmodell. Mission z.B. ist einzig noch möglich als die Teilhabe an Israels Sendung hin zu den Völkern. K.'s kritische Sichtung der Tradition, nicht nur der Luthers, Calvins und Schleiermachers, sondern vor allem der Nachkriegstheologie, auch ihrer Neubesinnung gegenüber den Juden, ist es wert, sorgfältig zur Kenntnis genommen zu werden. Für den Rezensenten überraschend war, in welchem Maße neben jüdischen Autoren wie Leo Baeck und David Flusser nicht nur Karl Barth, Hans-Joachim Kraus und Helmut Gollwitzer, sondern auch H.J. Iwand und D. Bonhoeffer mit als geistige Väter einer

solchen Israeltheologie sichtbar werden, die von Auschwitz „als Datum der Theologiegeschichte“ (Haacker) nicht mehr absehen kann. Dabei kommt es K. immer wieder darauf an, den Weg des Lernens und der Neubesinnung aufzuzeigen, den diese Lehrer, die zunächst durchaus von konservativen Positionen ausgingen, hin zu einer israelorientierten Konzeption zurückgelegt haben.

Helgo Lindner